

der Globalisierung zu ignorieren. Die Frage nach internationaler Gerechtigkeit beantwortet Karl Graf BALLESTREM für den Bereich der Verteilungsgerechtigkeit. Er macht Grade der Verantwortung zwischen verschiedenen menschlichen Gemeinschaften aus. Damit begründet er seine Ablehnung einer grundsätzlichen globalen Verpflichtung, den Anspruch jedes Menschen auf Leben realisieren zu müssen. In dieser Argumentationslinie lehnt er einen »Weltsozialstaat« ab, dem er im übrigen auch keine Demokratiefähigkeit zubilligt, dafür aber den Verlust christlicher Werte. Schließlich sieht er das Eigentumsrecht im Namen sozialer Gerechtigkeit gefährdet. Als Fazit wird ein Rechtsanspruch auf Entwicklungshilfe im Sinne von Verteilungsgerechtigkeit abgelehnt. Die Kirchen sollten in ihrer Entwicklungsarbeit an die Hilfsbereitschaft der Menschen appellieren, nicht jedoch an den Gedanken der Gerechtigkeit. Das Loblied an den freien Markt und der feste Glaube an die letztlich umfassenden Segnungen der Globalisierung werden in der Einleitung von Bernhard MENSEN getreu wiederholt: Der freie Markt bekommt, was er fordert, die Religion fasst als Basisinnovations-Verstärkerin im Einklang mit der Ökonomie wieder Fuß, Solidarität gelingt an der Wirtschaft vorbei, der Weltsozialstaat bleibt unerwünscht, aber »es bleiben die Liebespflichten dem anderen Menschen gegenüber«.

Münster

Arnd Bünker

Wetzel, Klaus: *Wo die Kirchen wachsen. Der geistliche Aufbruch in der Zwei-Drittel-Welt und die Folgen für das Christentum*, R. Brockhaus Verlag, Wuppertal 1998, 117 S.

Der Autor beginnt seine Überlegungen mit statistischem Material über zwei gegenläufige Bewegungen: Die Krise der europäischen Christenheit einerseits (sie steht in der Gefahr, »in einigen Jahrzehnten in die Bedeutungslosigkeit einer gesellschaftlichen Randgruppe mit Minderheitenstatus« (101) abzusinken), und das Wachstum der Christenheit in der Zwei-Drittel-Welt andererseits. Gründe für letztere Entwicklung findet er im »Wachstum der lateinamerikanischen Christenheit hauptsächlich als Folge des starken Bevölkerungswachstums« und im »merkbareren Wachstum der Christenheit Asiens und Afrikas durch Übertritte zum Christentum« (15).

Die entsprechenden Entwicklungen werden mit Statistiken und Graphiken vielfältig und anschaulich belegt. Der Autor macht zwar auf einige Probleme der statistischen Erfassung aufmerksam (Wer ist Christ und wer nicht? Wie ist zu unterscheiden zwischen Kirchenmitgliedern und solchen, die sich selbst als Christen bezeichnen?), dies hält ihn aber nicht davon ab, seine zentrale These aufgrund der Zahlen zu entwickeln: Nach nahezu 1900 Jahren kontinuierlicher Zunahme des Gewichts der Christenheit Europas – gemessen an der Weltbevölkerung – ist die Christenheit am Ende des 20. Jahrhunderts dem Ziel einer gleichmäßigen Verbreitung auf den Kontinenten nahe gekommen (34/44).

Neben einem Überblick über die Zahlenverhältnisse vermittelt die Herangehensweise des Autors allerdings den Eindruck, dass es ihm mehr um »Zähl Sorge« als um »Seel Sorge« geht: Im Vordergrund steht die »große Zahl« der Christen. Dies verdeutlicht nicht nur der unkritische Umgang mit dem nicht unbelasteten Begriff der »Christenheit«, sondern auch der verengte Begriff der »Mission«.

Interessante Einsichten dagegen sind in WETZELS Analyse der »protestantischen Mission« zu finden: Während sich der Einfluss der Zwei-Drittel-Welt in Katholizismus und modernem Protestantismus deutlich vergrößert (Internationalisierung der Führungsebenen), hat die Dritte Welt bei den Evangelikalen eindeutig die Führung übernommen. Der Grund: »Puritanismus und Pietismus sind historisch gesehen der Ursprungsort der weltweiten protestantischen Missionsbewegung, und die Evangelikalen sind bis heute die Hauptträger der Weltmission. ... Dass alle Erweckungsbewegungen immer zugleich Missionsbewegungen gewesen sind und dass die neuere protestantische Missionsbewegung ein Kind der Erweckung ist und von diesem ihren Ursprung auch

nicht gut abgelöst werden kann, ist notwendige Folge dieses Zusammenhangs« (65f). Die Gründung junger Kirchen sei eben kein Umwandlungsprozess durch Reformation alter Strukturen, sondern Bekehrung von Menschen aus nichtchristlichem Hintergrund. »Die rasch wachsenden protestantischen Kirchen Asiens, Afrikas und Lateinamerikas sind also ganz stark vom Wesen des erwecklichen Protestantismus bestimmt.« Und: »Der wachsende Einfluss der Pfingstbewegung und der charismatischen Bewegung besonders in Lateinamerika und der Afrikanischen Unabhängigen Kirchen in Afrika kennzeichnen eine neue Gestalt von Kirche innerhalb oder am Rande des weltweiten Protestantismus« (68f). Perspektivisch seien die rasch wachsenden Kirchen der Dritten Welt »auf dem Wege, innerhalb des Weltprotestantismus die Führung bei den Bemühungen um die Ausbreitung des Evangeliums zu übernehmen« (80f).

Was der Abhandlung von WETZEL ganz fehlt, ist eine kritische Reflexion, die über das zahlenmäßige Wachstum von Christen auf Weltniveau hinausgeht und nach einer »ökumenischen Hermeneutik« fragt, wie sie Konrad Raiser (Wir stehen noch am Anfang. Ökumene in einer veränderten Welt, Gütersloh 1994, 153ff) angesichts des Scheiterns kontextueller und traditionsorientierter Hermeneutiken anmahnt: »Was sind die hermeneutischen Kriterien, die den Prozess der Kommunikation und des gemeinsamen Streites um die Wahrheit steuern können?« Und zwar des Streites um die Wahrheit innerhalb des Christentums und mit Nichtchristen. Denn alle Erfahrung zeigt, dass die große Zahl Christen soziale und ideologische Konflikte dieser Welt nicht automatisch löst.

Münster

Ludger Weckel

Conterius, Wilhelm Djulei: *Die kirchliche Entwicklungsarbeit im Erzbistum Ende-Indonesien. Studie zu einer kirchlichen Entwicklungsarbeit im Lichte der Katholischen Soziallehre und im Verhältnis zur Mission* (Deutsche Hochschulschriften 1170), Verlag Dr. Hänsel-Hohenhausen, Egelsbach 1999, 151 S.

Was wir jetzt Entwicklungsarbeit nennen, ist schon seit mehr als einem Jahrhundert auf der Insel Flores (Indonesien) und an vielen anderen Orten bekannt. Seit dem Anfang der neuen Mission auf Flores 1859 hat die katholische Kirche auch Kaffee- und Kokospflanzungen gestiftet mit dem doppelten Zweck, die neuen Christen Geld verdienen zu lassen und zugleich auch die finanzielle Lage der Mission zu verbessern. Schwestern aber auch Priester (wie der berühmte F. Le Cocq d'Armandville, gest. 1896) und Brüder haben für Verbesserung der Krankenversorgung gearbeitet. Vor allem aber hat die Mission sich um den Unterricht bemüht. 1913 hat die Holländische Kolonialregierung sogar die vollständige Verantwortung für die Insel Flores auf diesem Gebiet der Mission übertragen, wie sie das für die Insel Sumba der Protestantischen Mission getan hatte.

Von seiner Dissertation in Sankt Augustin hat CONTERIUS nur zwei von sechs Kapiteln publiziert. Inhaltsverzeichnis und Literaturverzeichnis der originellen Dissertation nehmen die Seiten 7–18 und 126–151 ein. Auf knapp 110 Seiten lässt dieses Buch die frühere Geschichte hinter sich und beginnt mit dem Jahr 1965, mit den neuen Verhältnissen zwischen Regierung und Mission, nicht nur in Indonesien sondern auch in Deutschland. Hatte es etwas mit Säkularisierung in Deutschland zu tun, dass Entwicklungshilfe als selbständige Aktivität promoviert wurde? Die indonesische Regierung von Suharto hat zwischen 1969–1999 Politik gemacht unter dem Leitfaden von sechs Fünf-Jahres-Entwicklungsplänen (zusammengefasst auf S. 81–87). In dem Stichwort Entwicklung haben beide sich gefunden. Obwohl der erste Flores-Timor-Plan für die Periode 1966–1970 eine integrale sozialökonomische Entwicklung als Ziel hatte, war die praktische Implementation doch ziemlich traditionell: der schulische und medizinische Sektor ist Schwerpunkt geblieben (57). Auch die Eigenleistung hat nicht zu wirklicher Zusammenarbeit geführt. Durch »Bestellung von Grundstücken